Zeitschrift: Kinema

**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

**Band:** 4 (1914)

**Heft:** 33

**Artikel:** Die Tierdressur für Kino-Aufnahmen

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-719879

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die uns der Krieg immer deutlicher vor Augen führt. Der gallonierte Diener wirft lächerlich, wo der volkstümliche Filmfür die breiten Maffen berechnet ift. Es gibt feine Spezial-Filmprogramme, die nur für die obersten Zehn= tausend bestimmt sind. Der Film nivelliert nicht nur den Geschmack, sondern auch die Eintrittspreise, und wenn man durch ein Riesenorchester beweisen wollte, daß man einen wirklichen Lichtspielpalass hat, der bedeutend über dem Kinotheater mit seiner Quartettmusik steht, wenn man also durch Massenmusik auch noch möglichst weit abrücken wollte, dann mußte man zu der Erfenntnis fommen, daß aus einem solchen Luxuspalast ein Konzerthaus geworden ist, das auch Films zeigte. Das Hören war aufdringlicher wie das Sehen, und da man jetzt allenthalben durch die veränderte Praxis sich beweisen ließ, daß auch ein beschei= dener Musikkörper genügt, um die Films musikalische zu begleiten, so ist jett kaum noch ein Alttribut übrig geblie= ben, das in derartigen ehemaligen Lugusbetrieben den Namen Lichtspielpalast rechtfertigte. Die Mauserung ist eine vollkommene. Man will feine Symphonie, Literaten, Allongeperrücken, Fünf=Uhr=Tees, Dreftvorschriften hochnotpeinliche sonstige Operetten, Finessen, man will den Film in seiner volkstümlichen Urform.

Zurück zum Kinotheater! Das ist die Parole der heutigen Zeit."



Dann riß sie Wotan jäh herum und jagte an ihm vorüber durch den Wald.

Das sah trots aller Empörung fast aus wie eine Flucht Letzingen sah ihr eine Weile nach. In seinen Augen sprühte es auf und ein Lächeln umspielte seinen Mund. Erst als Menate seinen Blicken entschwunden war,

wandte er sich langsam zum Gehen. In tieses Sinnen versloren, durchfreuzte er den Forst. Und dann trat ein weicher Ausdruck in sein Gesicht. Er blieb stehen und sah noch eins mal zurück, als könne er sie sehen.

Ich will dich zähmen — zu deinem eigenen Heil, scheuer

Goesfalke", sagte er halblaut vor sich hin. Dann schritt er schnell davon, ohne sich noch einmal

umzusehen.

Renate hatte den Heimweg in wilder Sast zurückgelegt, wie auf der Flucht vor sich selbst. Zu Sause angelangt

schloß sie sich in ihr Zimmer ein.

Wie erstarrt stand sie eine Weile regungslos da und sah mit düsteren Augen vor sich hin. Alles, was sie mit Letingen gesprochen, ging ihr noch einmal durch den Sinn. Ein brennender Zorn gegen ihn und gegen sich selbst nagte an ihrem Herzen. Wie hatte sie nur überhaupt ihm gegenüber ihre spöttische Ruhe verlieren können. Sicher hatte er sie reizen und demiitigen wollen. "Bas ich will, setze ich durch". Wie er das gesagt — wie er sie dabei angesehen hatte!

Sie preßte die geballten Fäuste vor die Augen, als

wollte sie jett noch diesem Blick entgehen.

Wie konnte er wagen, sie so anzusehen. Glaubt er, weil sie eine Bürgerliche war, habe er nicht nötig, sich in ihrer Gegenwart Zwang aufzuerlegen. Warum war er überhaupt plötlich so anders als sonst?

Sie fühlte es seit langem schon, daß er sich mehr als sonst mit ihr beschäftigte. Was sollte das heißen? Glaubte er in seinem hochmütigen Dünkel vielleicht, er könnte sich ihr gegenüber gehen laffen, wie ihm gerade die Laune da=

nach stand. Was wollte er plöylich von ihr? — Sie sah ihn wieder vor sich. Das schmale, energische Gesicht, die schlanke, stolze Gestalt und die seinen und doch nervigen Sande. Dazu die Augen, in denen jo jeltsam der mich jagst."

## Die Tierdreffur für Kino-Aufnahmen.

Die Kinematographie ist nicht nur ein wichtiger Faktor für das Gebiet der Volksunterhaltung, sie steht auch im Dienste wissenschaftlicher Forschung und leistet wertvolle Hilfsarbeit. Der Film trägt unter anderem wesentlich dazu bei, unsere Kenntnisse über das Leben der Tiere zu bereichern Schon im Jahre 1910 hat der Amerikaner Rai= nen in Afrika die uns allen befannten kinematographischen Aufnahmen von in voller Freiheit überlisteten Tieren er= zielt und damit wertvolle Natururfunden geschaffen. Wir erinnern gleichzeitig an die aus neuerer Zeit beakuntene Films der "Deutschen Jagdfilm-Gesellschaft", auch an die prächtigen Tierbilder von der Kirma Pathé.

Unsere Tierdresseure vom Variété, die mit mehr oder minder großem Tiermaterial, das mehr oder minder ge= fährlichen Charafters ist, haben aber spezielles Interesse für die Films, zu denen wilde Tiere gebraucht werden. Wir erinnern z. B. daran, daß durch den Film "Duo Ba= dis", der als Haupt-Attraction eine ganze Schar wilder Löweni m Bilde brachte, wozu der Dompteur Schneider mit seinem Material engagiert wurde, nachdem eine wahre Löwen-Epidemie ausbrach. Ein sogenannter antiker Film ohne Löwen war einfach undenkbar, und der brave Schnei= der war ibs jett hintereinander überstark beschäftigt, um den Falmfabrifanten ihren "Löwenhunger" zu stillen. Jest ist diesem Löwenhunger die Uebersättigung gefolgt, und

Ausdruck gewechselt hatte — diese Augen, die bisher nur fühl und gelaffen auf ihr geruht hatten. Sie warf Hut und Reitpeitsche von sich und trat vor den Spiegel. Lange blickte fie sich an, als fei fie fich selbst fremd geworden. Und plots= lich durchzuckte sie eine heißer, wilder Schmerz.

Sie warf sich auf den Divan und barg das Gesicht in den Händen. "And wenn ich will, wird diese Liebe mir geshören". So hatte er gesagt. "Der Unverschämte — der Unsverschämte", stieß sie zwischen den Zähnen hervor, und schwere Tränen rannen ihr über die Wangen, Tränen des Jornes, wie sie sich sagte.

Um nächsten Morgen verzichtete Renate auf ihren ge= wohnten Ritt. Sie promenierte mit Ursula im Park und nahm später sogar eine Handarbeit, um die Zeit zu fürzen. Dies war ein so seltener Anblick, daß Ursula darüber la=

chen mußte.

"Ich fann mir nicht helfen, Renate, es sieht munderlich aus, wenn du eine Stickerei in den Händen hältst. So als wenn Tante Fosephine sich mit ihrer Lorgnette quält. Man merft, daß es dir eine ungewohnte Beschäftigung ist."

Renate warf lächelnd die Stickerei wieder beiseite. "Ist es auch, Urselchen. Ich sinde alle Handarbeiten greulich. Wo du die Geduld hernimmst, solche Wunder= werke an seinen Stickereien herzustellen, ist mir rätzelhaft." "Geduld ist überhaupt nicht deine hervorragendste Tu=

gend," entgegnete Urjula lächelnd.

"Ich besitze nur Untugenden, Kleinchen, das merke dir einmal. Vor allen Dingen tue mir die Liebe an und er= dähle niemand, daß ich irgend welche Tugenden besitze. Ich glaube, das tust du mit Vorliebe."

Ursula wurde sichtlich verlegen.

"Ach — du haft wohl neulich etwas von meiner Untershaltung mit Letzingen gehört. Weißt du — der reizt mich geradezu, dein Lob zu süngen. Ganz sicher tat er das."
Renate sah gleichgültig auf ihre kingernägel herab.

"Womit reizte er dich denn, Urselchen?"

"Ach — er hat so eine Art, ungläubig auszusehen da kommt man förmlich in Eiser, ihn zu überzeugen."

"Das wird dir schwerlich gelingen, wenn du Gutes über

fein Mensch will mehr gefilmte Löwen sehen; zum minde- alle diese Gegenstände gehörig beschnüffelt hat, gewöhnt es sten nicht Löwen, die in dieser Form als reines Parade= Schauftück gebraucht werden. Aber auch die wilden Tiere im Jagdfilm haben stark an Sympathie verloren, zumal fich in den Kreisen der Gebildeten die Stimmen mehrten, die da von einer unwaidmännischen Jagdfolter sprachen. Sans Paasche hat zu diesem Thema im "Vortrupp" treff= liche Worte gesprochen, die wir vollinhaltlich unterschreis ben, tropdem sie ausgerechnet im "Vortrupp" erschienen maren.

Harmloser aber als diese, jeden natürlichen Menschen abstoßende Methode, wilde Tiere für das Kino zu verwer= ten, ist die von einem in Brooklyn wohnhaften Franzosen, Paul Bourgois, angewandte Art einer dramatischen Schule für wilde Tiere, Löwen, Tiger, Leoparden, Bären, Pumas usw. Dieser treffliche Dresseur unterrichtet dort seine Schüler nach eigenem Verfahren über das er die folgenden Angaben gemacht hat:

Neue Schüler kommen nicht mehr an die Kette, werden auch nicht durch Züchtigungen gefügig gemacht, sondern in einen großen Räfig gesperrt, in bessen einer Ede sich der Lehrer selbst niederläßt, um das Tier an seinen Anblick zu gewöhnen und sein Vertrauen zu erwerben. Dies gelingt in wenigen Tagen. Das anfangs scheue Tier bekümmert sich nicht mehr um den Nachbar. Nun beginnt der Lehrmei= fter im Räfig auf= und abzugehen; hat sich der Schüler an diese Neuerung gewöhnt, so werden Tische und Stühle, auch Schränke, Spiegel, kurz, das ganze Mobiliar einer Stube oder Küche, in dem Käfig aufgestellt. Nachdem das Tier

sich auch an dieses fremdartige Milieu. Sobald das gesche= hen ist, installiert sich Bourgois in dem möbelierten Käfig in Permanenz, nimmt seine Mahlzeiten dort ein, liest, raucht, und benimmt sich darin überhaupt, ols ob er allein wäre. Bahld kann er sich nach Belieben einstellen und ent= fernen, ohne daß das Tier die geringste Notiz von ihm nimmt. Nunmehr fängt der Lehrer an, seine Mahlzeiten mit dem Schüler zu teilen, ihn aus seiner Schüffel zu effen, aus seiner Tasse trinken zu lassen, und ihn zu einfachen Dienstleiftungen abzurichten. Das Tier lernt die Tür zu öffnen, zu klingeln, eine elektrische Lampe anzuzünden, es muß den Gashahn auf= und zudrehen, das Fenster öffnen und schließen usw. Es liegt ruhig auf dem Klavier, wäh= rend sein Herr spielt, und lebt überhaupt mit diesem in der engsten Gesellschaft, führt seine Besehle pünktlich aus und erhält dafür zur Belohnung ein Stück Fleisch, etwas Ge= flügel oder Milch. Mit einem in dieser Weise abgerichte= ten Löwen und einem Leoparden, die er an einer Leine hielt, wagte es Bourgois eines Tages, im Auto durch die Straßen von Brooklyn zu fahren. Nachdem er nun ihr Freund geworden ist, kann der Lehrer es wagen, mit den Tieren kinematographische Szenen aufzuführen, zu deren Darstellung er bis zu 60, mitunter sogar 100 Personen in den Käfig einlassen kann.

"Ja, es ist empörend. Er sah mich an, als wollte er sa-gen: "Die kleine Ranzow ist eine sentimentale Närrin". Bis ich all mein Pulver verschossen hatte, machte er sein zweifelndes Gesicht. Erst zum Schluß, als ich ganz böse und ärgerlich wurde, sagte er lächelnd: "Run, ereisern Sie sich nicht länger, gnädiges Fräulein — ich glaube Ihnen jedes Wort." — Nur wußte ich nicht recht, ob er das im Scherz oder im Ernst sagte."

"Renate lachte hart auf.

"Was liegt daran, laß ihn glauben, was er will. Spre= chen wir von etwas anderem. Willst du mir einen Gefallen

"Jeden — ohne Ausnahme." "Dann fahre heute nachmittag mit Tante Fosephine nach Frankenstein. Die Gräfin erwartet uns zum Tee. Aber ich mag nicht hinüber. Die Grafenjünglinge stehen sicher wieder irgendwo mit einem Antrag im Hinterhalt. Ich kann noch so deutlich abwinken sie scheinen absolut begriffsstuzig zu sein. Deshalb will ich durch mein Fern-bleiben beweisen, daß ich mich in Frankenstein durchaus nicht heimisch zu fühlen gedenke. Allein würde Tante Fosephine nicht gerne fahren — es wird schon schwierig sein, sie zu bewegen, mich daheim zu lassen. Es bleibt mir nur

übrig, kolossale Kopsichmerzen vorzuschützen."
"Es ist gut, ich sahre natürlich mit, wenn du es wünschest. Dolf und Fürgen werden also vergeblich die schönen vergismeinnichtblauen Angen nach dir ausschauen. Die Gräfin wird nicht in sehr rosiger Laune sein, wenn die

Hauptperson fehlt."

"Ach — sie macht mich wirklich nervös mit ihren At-tacken auf meine Freiheit." "Es soll sehr schlecht stehen mit Frankenstein. Dr. Bo-

genhart sprach gestern mit mir darüber.". "Das geht schon lange so. Papa tut, was er fann, um

die Gräfin über Baffer zu halten."
"Das sagte mir Dr. Bogenhart auch. Ach, Renate, den solltest du über deinen Papa sprechen hören — das Herz lacht dir im Leibe."

alle sehr gern. An dem ist alles echt — ein tüchtiger, ganzer Mann.

Ursula errötete wie in einer heimlichen, stillen Freude. ,Warum er wohl nicht verheiratet ist? Er ist doch Ende der Dreißig."

"Ich glaube, er hat eine schwere Jugend hinter sich. Papa erzählte mir, daß er seines unscheinbaren Aeußern wegen zu Hause hinter einem schönen glänzenden Bruder zurückstehen mußte. Dieser Bruder ist später in schlechte Gesellschaft geraten und hat sich erschossen. Seine Mutter soll an der Leiche ihres Lieblingssohnes ausgerufen haben: "Barum hast du mir den genommen, Bater im Himmel, warum nicht den andern!"

Ursula sah blaß mit größen Augen in Renates Gesicht.

"Und das hat er gehört?"

"Ja — er hat es gehört." Tränen verdunkelten Ursulas Blick. "Der Acrmstc.

Wie bitter muß ihm dabei zu Mute gewesen sein."
"Jedenfalls ist er ein einsamer Mensch geblieben Schade, er könnte wohl eine Frau glücklich machen", sage Renate. Und plötzlich schien ihr ein Gedanke zu kommen, der sie überraschte. Sie sah sorschend in Ursulas trauriges, geneigtes Gesicht. Diese beiden Menschen — Bogenhart und Urfula wahrhaftig — die hätten sich zusammenfin= Beide waren tiefangelegte, wertvolle Men= den müssen. ichen, deren unscheinbares Aeußeres wertvolle Schätze barg. Und sie waren einander sehr sympathisch unterhielten sich gern und hatten viel gemeinsame Interessen. Daß ihr dieser Gedanke noch nie gekommen war? Was wäre es für ein großes Glück für die kleine Ursula, wenn ein Mann wie Bogenhart ihr Schicksal in seine Hähne!

Sinnend blickten die beiden jungen Damen vor sich Und als nach einer Weile Tante hin, ohne zu sprechen.

Josephine eintrat, schracken sie lächelnd empor.

Gleich darauf kam der Kommerzienrat nach Hause. Er begrüßte seine Damen, neckte sich ein wenig mit Ursula und Renate, und ließ sich behaglich in einem Sessel nieder. Es waren ausnahmsweise keine Gäste zugegen — da war er Renate nickte freundlich. "Bogenhart ist ein prächtiger Mensch, wir haben ihn Scheu abgelegt. Die gehörte ihm schon zur Familie.